

„Eine Frau ist eigentlich ein Mann, nur eben ein weiblicher.“ Stand und Perspektiven ruhrgebietsbezogener Frauen- und Geschlechtergeschichte

Magdalena Drexler / Susanne Abeck

Anlass für diese vom Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher in Kooperation mit der Gleichstellungsstelle des Regionalverbandes Ruhr am 9. Februar 2007 veranstaltete Tagung war die Frage, was an Arbeiten und Projekten zu frauenhistorischen Themen mit Bezug zum Ruhrgebiet in den letzten Jahren erarbeitet worden ist. Denn eine Gesamterfassung und -darstellung frauen-/genderhistorischer Arbeiten gibt es nirgends im Ruhrgebiet. Die Veranstalterinnen vermuteten einen starken Rückgang der Beschäftigung mit dieser Thematik und die in der Veranstaltungseinladung formulierte Frage, ob das „Geschlecht“ eventuell inzwischen selbstverständlich zu den Standardkategorien historischer Forschung gehöre, ja sogar Erkenntnisinteressen an der Geschichte des Ruhrgebiets leite, war denn mehr rhetorisch zu verstehen. Und so sollte diese Tagung, die von **Claudia Wagner** (Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher) moderiert wurde, in ihrem ersten Teil Aufschluss über den aktuellen Stand geben. Expertinnen aus Museen, Geschichtswerkstätten, Archiven, Forschungs- und Bildungseinrichtungen waren eingeladen, über die regionalgeschichtliche Frauen- und Geschlechterforschung zu berichten und dabei auch die Frage aufzugreifen, ob ein u. U. nachlassendes Interesse an diesem Themenfeld mehr durch allgemeine disziplinäre und wissenschaftspolitische Entwicklungen oder durch eine typische ruhrgebietspezifische Historiographie zu erklären sei. In dem zweiten Teil der Tagung wollte man den Blick nach vorne richten, auf das Jahr 2010, in dem das Ruhrgebiet Europäische Kulturhauptstadt sein wird. Frauen- und geschlechtergeschichtliche Projektideen für 2010 sollten dann vorgestellt werden.

Zu Beginn wurde daran erinnert, dass in dem regionalen Geschichtsnetzwerk „Forum Geschichtskultur“ von Beginn an eine Arbeitsgruppe zu Frauen- und Genderfragen gearbeitet hat. Bereits 1992 hatte eine erste Tagung die Phase der Industrialisierung unter Frauen- und Genderaspekten betrachtet. Auch **Gudrun Kemmler-Lehr** (RVR) wies in ihrer Begrüßung darauf hin, dass bereits im Rahmen der Entwicklung der „Route der Industriekultur“ in den 1990er Jahren Konzepte zu einer Frauenroute (Thema: Bekleidungs- und Textilindustrie) entwickelt wurden und darüber hinaus eine Integration der Frauengeschichte in alle Themenrouten gefordert wurde. Beide Ansätze wurden indes bis heute nicht verwirklicht. Als ein Ergebnis der damaligen Vernetzungsarbeit entstand Ende der 1990er Jahre dann eine Broschüre mit Frauenstadtrundgängen in 11 Ruhrgebietsstädten.

In dem ersten Vortrag kam mit **Heike Gebhard** (MdL, Mitglied im Landesvorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen etc.) eine Politikerin zu Wort, die die Frauenpolitik in Nordrhein-Westfalen seit Jahren verfolgt und die die formulierten Ansprüche an die Frauenpolitik der derzeitigen Landesregierung in Nordrhein-Westfalen mit deren politischer Umsetzung abzugleichen vermag. Während in den Aussagen des Frauenministers von Verbesserung der Chancen, Nutzung der Talente, der Innovationskraft und dem Wissen von Frauen, dem Abbau von Benachteiligungen und der Bekämpfung von Gewalt die Rede ist, stellte sie fest, dass häufig Familien- statt Frauenpolitik betrieben werde. Die über Jahrzehnte entstandenen Netz- und Infrastrukturen der Frauen in NRW würden zudem durch die finanziellen Kürzungen bzw. Streichungen – etwa beim

Netzwerk Frauenforschung im Hochschulbereich und bei den Frauenhäusern im sozialen Bereich – zerstört. So sei das angeblich zurückgehende Interesse an frauen- und geschlechtsspezifischen Themen im regionalen Kontext politisch motiviert.

Ilse Lenz (Professorin für Geschlechter- und Sozialstrukturforschung an der Ruhr-Universität Bochum) führte das mit über 80 Teilnehmerinnen und einigen Männern besetzte Plenum von der Landespolitik in den Hochschulbereich. Sie berichtete über Ergebnisse aus einem ihrer Forschungsprojekte an den Universitäten Düsseldorf und Bochum zu dem Thema „Neue Frauenbewegungen im internationalen Vergleich: Deutschland und Japan“. Danach können die neuen Frauenbewegungen in drei Phasen eingeteilt werden: in die Bewusstwerdungs- und Artikulationsphase (1968-1976), in eine zweite Phase, in der Differenzierung, Projektbildung und institutionelle Integration im Vordergrund standen (1976-1988) und schließlich in eine dritte, in der Internationalisierung, Vereinigung und Neuorientierung erfolgten (1989-2000). Im Gegensatz zum männlich dominierten eisernen Dreieck (Politik, Wirtschaft, Bürokratie) hätten sich Frauen nach 1990 im magischen Viereck (Frauengruppen, institutionelle Frauenbewegung, Frauenforschung, PolitikerInnen) mobilisiert.

Im Weiteren ging Ilse Lenz auf die Neuen Frauenbewegungen im Ruhrgebiet ein. Da sich das Ruhrgebiet von anderen Regionen durch eine niedrigere Frauenerwerbsquote und geringere weibliche Repräsentation in Verbänden und Gewerkschaften – bedingt durch die Montanindustrie – unterscheidet, erfuhren manche Themen in dieser Region eine andere Gewichtung: So wurde die Frauenfrage stärker als die Klassen- und (Lohn-)Arbeitsfragen diskutiert. Auch die Bildungsentwicklung verlief anders, und so ließe sich die Frage stellen, ob aus BildungsnachzüglerInnen ÜberholerInnen wurden und Frauen im Ruhrgebiet gerade aus diesem Grund an manchen Punkten radikaler auftraten. Als ein Beispiel für Frauenengagement wurde die Weiterbildungswoche an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund vom 20. bis zum 25. März 1979 angeführt, die unter dem Motto "Frauen begreifen ihren Alltag" stattfand und zu der täglich ca. 500 bis 700 Frauen, also insgesamt etwa 5.000 Frauen kamen. Arbeiterinnen und Hausfrauen setzten sich vor allem im Kampf um Arbeitsplätze ein, die mit Betriebs- und Bergwerksschließungen in Zusammenhang standen. Es wurden Beratungsstellen wie „Frau und Beruf“ gegründet, ebenso Frauen- und Lesbenzentren sowie Frauenarchive. Die Frage der Zukunft liegt für Ilse Lenz in der Trias „Globalisierung, Europäisierung, Gleichheit“ und erfordert eine viel stärkere Berücksichtigung der EU-Einrichtungen und eine Kooperation mit EU-Parlament und Kommission als bisher.

Julia Paulus (LWL-Institut für Regionalgeschichte, Münster) setzte sich in ihrem Vortrag mit dem regionalen Raum und seiner funktionalen Definiertheit auseinander. Sie stellte fest, dass geschlechtsspezifische Aspekte in der Stadt- und Raumplanung bereits berücksichtigt werden, aber in Studien zur Lokal- und Regionalgeschichte solche Ansätze bislang fehlen. Zu untersuchen wäre, welche spezifischen Zugangschancen, Hindernisse und Frei-„Räume“ von Frauen und Männern wahrgenommen wurden und wie die spezifischen Bedingungsbeziehungen unterschiedlicher Orte in der Region aussahen. Das Wechselverhältnis zwischen Handelnden und Strukturen müsste dabei ebenso berücksichtigt werden wie der Unterschied zwischen Raumproduktion und -aneignung. Für die jeweilige Region stellt sich die Frage, ob es bereits eine vergeschlechtlichte Identitäts- und Identifikationsgeschichte in und mit der Region gibt. Außerdem müsste untersucht werden, wie sich Geschlechterbeziehungen und zugeschriebene Geschlechtscharaktere im Raum ausdrücken. Nach

Paulus vermag eine geschlechtsspezifische Fragestellung auf regionaler Ebene das ‚Image‘ einer Region zu relativieren. Im Ruhrgebiet stand bisher die Erwerbsarbeit im Vordergrund und es wurde vor allem männliche Industriearbeit untersucht. Im zweiten Teil ihres Vortrags legte Paulus dar, wie Gender Mainstreaming als Strategie benutzt werden könnte, um im Kunst- und Kulturraum Innovationspotentiale frei zu setzen. Der durch das ‚Gender-Mainstreamings‘ begonnene Prozess zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit kann neue Maßstäbe für die Kulturarbeit setzen, indem es neue Sichtweisen ermöglicht, sowohl im Bereich der inhaltlichen Weiterentwicklung und Ausgestaltung bedarfsgerechter und bedürfnisorientierter Dienstleistungen wie auch in Bezug auf die strukturelle Umsetzung dieser Maßnahmen.

Martina Kliner-Fruck (Stadtarchiv Witten) berichtete über eine Erhebung bei den Kommunalarchiven im Ruhrgebiet, mit der vom Forum Geschichtskultur nach genderrelevanten Publikationen, Ausstellungen und Vorträgen in den letzten sechs Jahren gefragt worden war. 23 Stadtarchive – das entspricht 42% der angefragten Einrichtungen – haben überhaupt geantwortet, von denen die in Oer-Erkenschwick, Selm, Schwerte und Voerde keinerlei Veröffentlichungen oder Veranstaltungen angeben konnten. Einzeltitel wurden aus Greven, Herne, Lünen, Mülheim und Wesel gemeldet und im Stadtarchiv Hagen hatten vorwiegend Schülerprojekte zur Hexenverfolgung statt gefunden. Hattingen meldete vier biografische Arbeiten zu Jüdinnen und machte auf weitere Projekte innerhalb der Stadt aufmerksam („Hüttenfrauen“ am LWL-Industriemuseum). In Datteln wurde auf die dortige Frauengeschichtswerkstatt verwiesen, die sich jedoch vor einiger Zeit aufgelöst hat. Die Archivarin in Sprockhövel hatte in dem Zeitraum Vorträge über Henriette Davidis gehalten und bei den großen Stadtarchiven bzw. Instituten zur Stadtgeschichte in Gelsenkirchen, Dortmund und Essen kann davon ausgegangen werden, dass die Kategorie Geschlecht berücksichtigt wird, wie aus deren Antworten ersichtlich wird (so gab es in Essen den Schülerschichtswettbewerb „Frauen in Essen). In Witten wurden Zeitzeuginnen im Kontext der Shoa interviewt und Sammelbiografien erstellt, in Bochum biografische Artikel zu Stadtverordneten veröffentlicht. Aus Werne wurden ein Zeitzeuginnenprojekt und ein Stadtrundgang gemeldet. Eine weiterführende Befragung müsste die unterschiedliche Ausstattung der Archive berücksichtigen.

Trotz der Mängel dieser Erhebung – alleine über die Titelabfrage war eine qualitative Auswertung unmöglich; ebenso fehlen Vergleichsdaten aus den Vorjahren – wurde deutlich, dass in den Arbeiten nach wie vor der additive Ansatz innerhalb der Frauengeschichte vorherrschend ist.

Monika Fehse (Grillo-Archiv, Duisburg) hatte bei Firmen- und Wirtschaftsarchiven deren Bestände und Projekte zu frauen- und geschlechtergeschichtlichen Themenerfragt. Auch hier war der Rücklauf gering. Vorliegende Archivstudien beschäftigen sich hauptsächlich mit Unternehmerinnen (Aletta Haniel, Johanna Lohmann), der Position von Frauen in führenden Industriellenfamilien (Helena Amalie Krupp), dem Frauenbild (z. B. in Werkszeitungen) und der kriegsbedingten Tätigkeit von Frauen in der Schwerindustrie. Archivbestände wurden und werden häufig für die Erarbeitung von Frauenstadtrundgängen genutzt, was jedoch fehlt, sind wissenschaftliche Studien mit geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen. Dies ist umso bedauerlicher, als Regionalstudien eine der Voraussetzungen für die Vermittlungsarbeit vor Ort sind. Eine Forschungsoffensive wäre nach Fehse hier notwendig, um das in den Wirtschaftsarchiven lagernde Material zu sichten. So könnten z. B. bei Untersuchungen über Firmenverwaltungen und Büroreformen Aussagen über geschlechtsspezifische Auswirkungen von Rationalisierungen gemacht werden.

Das feministische Archiv „ausZeiten“ in Bochum wurde von **Rita Kronauer** (ausZeiten e.V., Frauen- und Lesbenarchiv Bochum) vorgestellt. Das einzige noch existierende Frauenarchiv im Ruhrgebiet wurde in den 1990er Jahren von der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung gegründet. Der Bestand setzt sich zusammen aus Literatur zur neuen Frauen- und Lesbenbewegung seit den 1970er Jahren sowie zur regionalen Frauengeschichte, Zeitschriften, Broschüren und grauer Literatur, Plakaten, Flugblättern, einem Videoarchiv und einem Kassettenarchiv des lokalen FrauenLesbenRudiosenders „Funk'n Flug“. Herzstück des Archivs ist die einzigartige Zeitungsausschnitt-Sammlung, die seit den 1990er Jahren nach ca. 300 Stichwörtern Presseartikel aus Ruhrgebietszeitschriften sammelt und systematisiert. „ausZeiten“ ist zudem ein Veranstaltungsort, an dem regelmäßig Videofilmreihen, Fotografie-Ausstellungen und Lesungen stattfinden. Das Archiv wird von unterschiedlichen Besucherinnen als Anlauf- und Beratungsstelle genutzt, häufig auch zur Vorbereitung für Jubiläen. Es erhält keine öffentliche finanzielle Unterstützung, sondern wird mit Hilfe von Förderinnen finanziert, die Mitarbeiterinnen arbeiten unentgeltlich.

In der sich anschließenden **Diskussion** des Vormittagblocks wurde bestätigt, dass sich die Situation in den Archiven bezüglich der lokalen und regionalen Frauen- und Geschlechterforschung seit den 1980/1990er Jahren nicht wesentlich verändert hat. Dass sich Studienabschlussarbeiten und Dissertationen kaum mit der regionalen Geschichte auseinandersetzen, liegt im Wesentlichen an der fehlenden Zusammenarbeit zwischen den Ruhrgebietsarchiven und -universitäten. Um diese Situation zu verändern, müssten von beiden Seiten Anstrengungen unternommen werden. Konstatiert wurde auch, dass in den Kommunen eine Vorstellung davon fehlt, die touristischen Angebote der Stadt mittels Frauen- und Geschlechtergeschichte attraktiver zu gestalten.

Die Nachmittagssektion begann mit **Hanne Hieber** (Stöckelschuh, FrauenGeschichteDortmund), die eine Umfrage an die Gleichstellungsstellen der Ruhrgebietsstädte auswertete. 61 Stellen insgesamt waren angeschrieben und nach Frauen- und Gender-Projekten mit historischem Bezug gefragt worden, von denen zehn geantwortet hatten (Bochum, Bottrop, Dinslaken, Dortmund, Essen, Kamp-Lintfort, Moers, Schwelm, Wetter, Witten). In Moers ist die Regionalstelle geschlossen worden, Essen und Witten haben nicht mit Bezug zur Frauengeschichte gearbeitet, Dortmund konnte über zehn entsprechende Publikationen informieren. Im zweiten Teil ihres Vortrags berichtete Hieber über die Frauengeschichtsbewegung seit den 1980er Jahren. Während anfangs die Universität Dortmund ein „Nest“ der Frauenbewegung, -forschung und -wissenschaftspolitik gewesen sei und in die Region hineingewirkt habe, könne ein solcher Ort heute nicht mehr benannt werden. Zwischen 1980 und 2004 gab es 37 Frauengeschichtsprojekte und -gruppen, von denen die meisten (24) ihre Arbeit längst beendet haben, da sie zeitlich befristet waren. Ein Schwerpunkt der Gründungen lag in der ersten Hälfte der 1990er Jahre und hing mit der Finanzierung über AB-Maßnahmen zusammen (11). Ende der 1990er Jahre gab es noch acht und zwischen 2000 und 2004 lediglich fünf Projekte. Hieber hatte 13 der 17 noch existierenden Gruppen telefonisch befragen können: Diese befinden sich in Dinslaken, Dortmund, Dorsten, Gelsenkirchen, Moers, Schwerte, Soest, Witten und Wuppertal, wobei die Wittener Gruppe derzeit nicht aktiv ist. Die Aktivitäten der Frauengeschichtsgruppen waren in den zurückliegenden Jahren höchst unterschiedlich: So fand in Dinslaken 2001 eine Ausstellung statt, während es in Bochum und Schwelm Angebote zur Frauengeschichte innerhalb von „Frauenwochen“ gab, die jedoch nicht von Frauengeschichtsgruppen, sondern von den dortigen

Gleichstellungsbeauftragten organisiert wurden. Die Frauengeschichtsgruppen in Gelsenkirchen, Moers und Kamp-Lintfort sind jeweils an den Volkshochschulen angesiedelt, in Neukirchen-Vlyn ist die Frauengeschichtsgruppe am Museum zu verorten, während die Frauengeschichtsgruppen in Dortmund, Schwerte, Soest und Wuppertal autonom sind. Darüber hinaus sind in Dortmund und Wuppertal einige wenige Frauen freiberuflich tätig. In Essen gibt es innerhalb der Gewerkschaften eine Initiative zu Frauenstadtrundgängen. Gemeinsam ist allen Frauengeschichtsgruppen, dass sie Stadtrundgänge und Vorträge anbieten, wenngleich die Häufigkeit variiert. Die meisten haben ihre Stadtrundgänge, die sich zumeist an einem frauenbiografischen Ansatz ausrichten, in Form von Flyern, Broschüren und/oder einer Internetpräsentation verschriftlicht.

An aussagekräftigen Beispielen zeigte **Dagmar Kift** (Westfälisches Industriemuseum Dortmund), ob und wie das Thema Frauen- und Geschlechtergeschichte in den Dauerausstellungen der Stadt-, Heimat- und Regionalmuseen aufgegriffen wird. Durchgängig stellte sie fest, dass in allen Häusern das Thema nach wie vor unterrepräsentiert ist, obwohl einige Dauerausstellungen bereits aktualisiert worden sind. Gründe hierfür sind, so Kift, dass Frauenthemen weniger populär sind, die Forschungslage ungenügend ist und eine strukturelle Abwesenheit von Frauen in der revierspezifischen industriellen Erwerbsarbeit existiert. In allen Museen wird das Thema „Frauen“ eher additiv und kompensatorisch bearbeitet, wobei ein geschlechtergeschichtlicher Ansatz kaum vertreten ist. Auffällig ist, dass Arbeitsplätze von Frauen häufig nicht als wirkliche Arbeitsbereiche dargestellt werden, wofür das beste Beispiel Küchenpräsentationen sind, die als Orte der Familie und des Alltags gezeigt werden (Ausnahme Kochbuchmuseum in Dortmund). Thematisiert werden Frauen in der bürgerlichen Salonkultur, als neuer Frauentyp in den 1920er Jahren, als Arbeiterinnen in der Rüstungsindustrie und mit herausragenden Tätigkeiten, etwa als Trümmerfrauen oder Dienstmädchen. Auch in technikgeschichtlich orientierten Museen wie dem Deutschen Bergbaumuseum in Bochum kommen sie als Unternehmerinnen, als Beschäftigte im Bergbau und als Künstlerin vor und die rheinischen und westfälischen Industriemuseen haben begonnen, Ergebnisse der Frauenforschung in ihre Forschungs-, Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit zu integrieren und entsprechende Ausstellungseinheiten aufzubauen. Dort werden geschlechtergeschichtliche Ansätze bei den Themenbereichen der betrieblichen Sozialpolitik, der Ausbildungssituation von Bergarbeiterlehrlingen und des Reproduktionsbereichs verfolgt. So wird es in der zukünftigen Dauerausstellung auf der Henrichshütte eine „Frauengalerie“ geben, da dort bereits in den 1950er Jahren Frauen im kaufmännischen Bereich, im Labor und als technische Zeichnerin gearbeitet haben. Ein neues Forschungsprojekt zu „Frauengeschichten an der Ruhr“ wurde auf der Zeche Nachtigall begonnen, wobei hier vor allem Unternehmerinnen im Vordergrund stehen werden. Das Angebot an Führungen mit frauengeschichtlicher Thematik nimmt insgesamt in den Museen zu und vereinzelt gab es sogar Sonderausstellungen, die sich mit Frauen beschäftigten, allerdings wurden sie nicht ausschließlich vor Ort vorbereitet und betrafen nicht zwangsläufig das Ruhrgebiet. Am Schluss hielt Kift fest, dass die Geschichte der Frauen im Revier auch dort sichtbar werden muss, wo bislang Männer das Bild beherrschen und zwar mittels einer anderen, neuen Erzählweise. Außerdem müsste innerhalb der Technikgeschichte der Genderaspekt aufgegriffen werden.

Brigitte Schneider (Volkshochschule Gelsenkirchen) konzentrierte sich in ihrem Beitrag auf den kommunalen Raum und stellte verschiedene in Gelsenkirchen realisierte Projekte vor. Zunächst wies sie darauf hin, dass die Frauenbildungsarbeit an der VHS Gelsenkirchen auf eine lange Tradition

zurückblicken kann, da sie bereits in den Nachkriegsjahren begonnen und in den späten 1970er Jahren kontinuierlich ausgebaut worden sei. Das Angebot wurde durch die örtliche Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Leben“ (DGB/VHS) ergänzt, das Ende der 1970er Jahre vom Kampf um Lohngleichheit der Laborarbeiterinnen bei Heinze geprägt wurde. Deren Aktionen wurden von der ÖAG in Kooperation mit der Gewerkschaft Druck und Papier von 1979 bis 1981 mit Seminaren begleitet und dokumentiert. In den 1980er Jahren entstand dann eine erste Frauengeschichtswerkstatt, deren Fortsetzung 1990/91 die lokalgeschichtliche Materialsammlung „Keine GEschichte ohne Frauen“ herausgab. Daraus gingen Lokalfunksendungen, eine Publikation („Von Hexen, Engeln und anderen Kämpferinnen“, 2001) und Frauen-Stadtrundgänge hervor. Die internationale Theatergruppe „Frauenpuzzle“ – ein Kooperationsprojekt zwischen dem Frauenreferat des Ev. Kirchenkreises und der VHS – spielte entsprechende Szenen auf den Gelsenkirchener Frauenstadtrundgängen. Konnte das Buch „Arbeit an der Mode. Zur Geschichte der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet“ 2001 veröffentlicht werden, wurde die gleichnamige (Wander-)Ausstellung erstmals 2004 gezeigt. Im Rahmen der FIFA WM entstand erst vor kurzem ein Kurzfilm zur Stadtgeschichte, der frauen- und geschlechterspezifische Einblicke vermittelt. Alle die von Schneider genannten Projekte wurden durch Kooperationen ermöglicht, die nach ihrer Einschätzung aufgrund von Strukturveränderungen heute so vermutlich nicht mehr möglich wären. Dennoch ist ein neuer Stadtrundgang für den Stadtteil Horst in Vorbereitung und für 2010 sind verschiedene Veranstaltungen zur Bekleidungsindustrie in Planung.

Martina Dröttboom (Frauenreferat der Evangelischen Kirchen von Westfalen) stellte drei Projekte aus der Emscher-Lippe-Region des Frauenreferats der Ev. Kirche vor. So war 1991 anlässlich des 24. Deutschen Evangelischen Kirchentages im Ruhrgebiet eine Ausstellung mit dem Titel „Eigentlich hat mich das Ruhrgebiet viel mehr interessiert“ erarbeitet worden, in der Lebensgeschichten von Frauen gezeigt wurden. Dann haben für das Buchprojekt „Das weiß ich noch wie heute. Bochumer Frauen erzählen“ 900 Frauen ihre Geschichte erzählt. Sie berichteten über Kindheit, Lehre, Beruf, Krieg, Liebe, Ehe, Haushalt und Kirche. Es wurde als Kooperationsprojekt zwischen dem Frauenreferat des Ev. Kirchenkreises Bochum und der Offenen Altenarbeit der Inneren Mission/Diakonisches Werk herausgegeben. Und 2005 wurde eine Ausstellung mit dem Titel „Muster-gültig?“ gezeigt, die das Engagement von Frauen in der evangelischen Kirche in Dortmund und Lünen im 19. und 20. Jahrhundert vorstellte. Daneben konnte die Salonkultur in den Städten Dortmund, Gelsenkirchen, Wattenscheid, Iserlohn, Unna und Arnsberg erfolgreich wiederbelebt werden. Auch zukünftig werden regelmäßig Frauengottesdienste veranstaltet und erst jüngst wurde ein Projekt zu „gender im Kindergarten“ begonnen, das vom Frauenreferat des Ev. Kirchenkreises Gladbeck-Bottrop-Dorsten durchgeführt wird und an dessen Ende eine DVD-Veröffentlichung geplant ist.

Unmittelbar vor der Podiumsdiskussion stellten **Susanne Abeck** und **Uta C. Schmidt** (beide Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher) Planungen des „Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“ für die Europäische Kulturhauptstadt 2010 vor, dessen Motto „Wandel durch Kultur. Kultur durch Wandel“ ist. Für die regionale Geschichtsszene soll bei der 2010 Ruhr GmbH ein größerer Etat für die Umsetzung geschichtskultureller Vorhaben beantragt werden. Das Forum Geschichtskultur hat bereits 2005 mit Unterstützung des Bewerbungsbüros der Kulturhauptstadt Anstrengungen unternommen, Projekte der wissenschaftlichen Institutionen (Museen, Bibliotheken, Archive) und die der »freien Szene« zu bündeln. Dies hat in einer Broschüre seinen Niederschlag gefunden, die als

thematisches Grundgerüst weiter Geltung beanspruchen kann. Dieses Gerüst umfasst fünf Begriffspaare („Schwere Arbeit. Arbeit- und Unternehmensgeschichte“; „Hin & Her. Zu- und Abwanderung im Ruhrgebiet“; „Schwere Arbeit. Arbeits- und Unternehmensgeschichte“; „Feste Feiern. Festkultur im Ruhrgebiet“; „Hübsch Hässlich. Industrie, Krieg, Modernisierungsstreben im Antlitz einer Region“; „Voll Vernetzt. Verbindungen und Strukturen“). Sollte der Antrag bewilligt werden, würden in fünf Diskussionsveranstaltungen diese Begriffspaare auf ihre europäische Dimension und auf ihren Bezug zur Region ausgeleuchtet werden. Des Weiteren sollen fünf Ausgaben der Zeitschrift „FORUM Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“ (eine Publikation, die zweimal im Jahre vom Forum in Kooperation mit der Stiftung Industriedenkmalpflege herausgebracht wird) Schwerpunkte haben, die sich jeweils an den genannten Begriffspaaren orientieren. Außerdem sind ein Geschichtswettbewerb zum Thema „Das Ruhrgebiet in Europa“, ein Print- sowie ein Internet-Veranstaltungskalender und eine „Woche der Geschichte“ angedacht. Die den Planungen zugrundeliegende Idee ist, nach innen eine intensivere Vernetzung innerhalb der regionalen Geschichtsszene zu initiieren und nach außen zu zeigen, wie im Ruhrgebiet der Strukturwandel gestaltet worden ist, um eventuell anderen Regionen Europas Beispiel sein zu können. Dabei wird die Zukunft der Frauen- und Geschlechterforschung in der Region auch davon abhängen, ob sie sich innerhalb dieses Prozesses in die „allgemeine“ Geschichtsschreibung einzuschreiben vermag.

In der sich anschließenden **Podiumsdiskussion**, geleitet von **Barbara Kröger** (Arbeit und Leben DGB/VHS Oberhausen, die die Tagung unterstützte), wurden vielfältige Planungen und Ideen für die Kulturhauptstadt 2010 geäußert, die jedoch in zukünftigen Workshops noch weiterentwickelt und konkretisiert werden müssen. Zu überlegen wäre dann auch, in welchen Themenfeldern innerhalb der Kulturhauptstadt die kleineren und größeren Projekte untergebracht werden könnten.

Martina Klinker-Fruck stellte für Witten das dort bereits in seiner Planung fortgeschrittene Projekt eines internationalen Frauentagebuchs mit Beteiligten aus Witten und seinen Partnerstädten vor. Frauen aller Altersgruppen und Berufssparten sollen ein Jahr lang eine Art Tagebuch schreiben und auf diese Weise die Vielfältigkeit der Lebenswirklichkeiten in den verschiedenen Ländern widerspiegeln. Hanne Hieber plant für Dortmund zwei Ausstellungen, die sich mit den Jubiläen „100 Jahre Frauenstudium“ und „90 Jahre Frauenwahlrecht“ beschäftigen werden. Beide Ausstellungen ließen sich auf die gesamte Region ausdehnen. Cornelia Sperling (RevierA. Agentur für Kultur und Kommunikation) berichtete über ein Projekt, das RevierA für das Kulturhauptstadtjahr bereits eingereicht hat und die Kultur der Selbständigkeit zum Thema hat. Obwohl dies kein reines Frauenprojekt sein wird, ist in der Praxis festzustellen, dass zunehmend Frauen als Selbständige tätig sind. Außerdem wies sie auf das Grazer Frauenprojekt „Woment!“ im Rahmen des dortigen Kulturhauptstadtjahres hin (<http://woment.mur.at>), das für das Ruhrgebiet Inspirationen geben könnte.

Mehrere Frauen des Tagungsplenums sprachen sich für eine Zusammenfassung der einzelnen Stadtrundgänge zu einer regionalweiten Tour und zu geschlechtsspezifischen Themenrouten aus. Für die „Woche der Geschichte“ wurde ein Spektakel vorgeschlagen, bei dem sich alle Gruppen und Akteurinnen der Frauengeschichtsszene darstellen könnten. Des Weiteren wurde der Wunsch nach einer Publikation zur Frauen- und Geschlechtergeschichte im Ruhrgebiet geäußert. Und nach wie vor gibt es einen Bedarf an oral-history-Interviews mit denjenigen Generationen, die die Montanindustrie in ihren intensiven Phasen miterlebt haben. Mit geschlechterspezifischen Fragestellungen könnte hier ein neuer, forschungsrelevanter Quellenfundus angelegt werden. Aber auch Interviewpartnerinnen in

typischen Frauenberufen sollten berücksichtigt werden (z. B. die ersten Sozialarbeiterinnen), um das Bild des Ruhrgebiets jenseits der Schwerindustrie zu vervollständigen. Hierfür sind größere Forschungsprojekte notwendig, die im Vorfeld der Kulturhauptstadt 2010 durchgeführt werden sollten, um dann auch bei den vielfältigen Vorbereitungen damit arbeiten zu können.

An kleineren Projekten wurde ein Frauengeschichtskalender vorgeschlagen, ebenso die Idee eines Würfelspiels zur Erfahrungsgeschichte von Frauen. Dabei soll das Vor und Zurück, also die Errungenschaften und Niederlagen von Frauen, sichtbar werden. Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, dass die Vernetzung von Frauen- und Geschlechterforschung nachhaltig und strukturiert vorangetrieben werden sollte, z. B. über ein Internetportal. Dies ist zwar keine genuine Aufgabe für das Kulturhauptstadtjahr, könnte aber während der Vorbereitungen allen von Nutzen sein und sollte daher mit öffentlichen Mitteln angeschoben werden.

Sowohl Uta C. Schmidt als auch Margarethe Lavier (RVR) mahnten an, nicht nur in kleinen Broschüren zu denken, sondern an große, außergewöhnliche Projekte, die nachhaltig in Erinnerung bleiben. Lavier forderte ein, dass Begriffe wie „Entdecken, Erleben, Bewegen“, mit denen für die Kulturhauptstadt geworben wird, „gegendert“ werden müssen. Mit dem Ende des Bergbaus 2018 wird ein weiterer, großer Umbruch im Ruhrgebiet eintreten, eine „Feminisierung“ der Region, in dem eine Chance zur Veränderung der bisher männergeprägten Gesellschaft gesehen werden sollte.

Diese erste Tagung war in zweierlei Hinsicht eine Auftaktveranstaltung, die Weiteres nach sich ziehen sollte. Zum einen wurde die Erwartung der Veranstalterinnen, mittels der Tagung einen Überblick über die in den letzten Jahren stattgefundenen universitären und nichtuniversitären (Forschungs-)Arbeiten zur Frauen- und Gendergeschichte mit Bezug zur Lokal- oder Regionalgeschichte zu erhalten, nur ansatzweise erfüllt. Hier müsste, eventuell auch im Kontext 2010, weiter Material zusammen getragen werden.

Zum anderen wurde deutlich, dass zwar in den unterschiedlichen Städten Aktivitäten zu Frauen- und Geschlechtergeschichte stattfinden, dass jedoch die Kommunikation und der Austausch untereinander, wenn überhaupt, nur lückenhaft ist. Netzwerkstrukturen und Kooperationen mit Einrichtungen vor Ort und ruhrgebietsweit sollten daher ausgebaut und die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen (z. B. Museen, Archive, Volkshochschulen) müssten verbessert werden. Für Forschungsprojekte mit gender-Ansatz müssten Gelder bereitgestellt werden, da sie bisher kaum durchgeführt wurden. Dazu könnten auch kleinere Projekte wie Abschlussarbeiten gehören, die dann der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Dabei kann das Kulturhauptstadtjahr 2010 als Anlass genommen werden, um sowohl eine bessere Netzwerkstruktur aufzubauen als auch herausragende und nachhaltige Projekte zur Frauen- und Geschlechtergeschichte zu entwickeln. Klug und umsichtig vorbereitet und durchgeführt, kann daraus Nachhaltigkeit hervorgehen, die der Frauen- und Gendergeschichte im Ruhrgebiet auf lange Sicht eine neue Perspektive bietet.

Dr. Magdalena Drexl, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Aufbaustabs des RuhrMuseums Essen
Susanne Abeck, Geschäftsführerin Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.